

Über byzantinische und seldschukische Reste im Gebiet des Türkmen-Dag.

Gelegentlich verschiedener Reisen in Kleinasien, besonders im Gebiet der phrygischen Felsfassaden, fand ich auch Reste aus byzantinischer und seldschukischer Zeit. Als „vorgriechischer“ Archäolog, bzw. Prähistoriker, habe ich natürlich kein Urteil über die eben angeführten Kunstperioden; deshalb sollen diese Zeilen auch nur, in rein beschreibender Weise, für den dort reisenden Fachmann eine Anweisung sein, wo seiner noch ein ihn vielleicht interessierendes Material der Bearbeitung harret.

Zur Orientierung dienen die Karten von Diest¹⁾ und Kiepert.²⁾ Die uns hier beschäftigende Gegend des Türkmen-Dag, d. h. des in Parallelketten von NW nach SO verlaufenden Gebirgszuges zwischen den Städten Eskischehir (N), Seidi-Gazi (O), Afion-Karahissar (S) und Kütaja (W), ist auf beiden Karten etwas stiefmütterlich behandelt, und man kann zur Ergänzung meine Skizze³⁾ heranziehen, die den Verlauf des Türkmen-Dag schematisch wiedergibt.

In diesem Gebiet sind Fundorte und Objekte folgende:

Ca. $\frac{3}{4}$ Stunde südlich von der Bahnstation Düver liegt die bekannte phrygische Fassade Arslankaja. (Bei der Station selber ein z. T. noch trefflich erhaltener Han aus seldsch. Zeit.) Dieser Ort war aller Wahrscheinlichkeit nach schon in ältester Zeit ein Zentrum. So finden sich dort auch viele Grotten usw. Einige derselben, östlich von Arslankaja, diesem gegenüber, hat man zu einer sauber gearbeiteten kleinen Kapelle umgeformt.⁴⁾ Am Südufer des kleinen, im Sommer fast ganz eintrocknenden Sees bei Arslankaja liegt ein Türbe; an den Wänden, leider dick übertüncht, Stuckornamente, sonst verschiedene Marmorfragmente späterer Zeit.

1) Bei G. Perthes, 1898, Karten von Kleinasien, Tafel II.

2) Bei D. Reimer, 1906, Karte von Kleinasien, Blatt Kütaja.

3) Z. f. E. 1905, Heft I, p. 189, Fig. 1.

4) Bei Sabundjbnar fand ich auch eine „Kapelle“ (cf. Memnon I, 1, p. 23, 24). Doch möchte ich sie aus den l. c. angeführten Gründen einem vorchristlichen Kult zuschreiben. Dussauds gegenteilige Meinung, der sie für christlich hält, in Rev. de l'Hist. d. Relig. 57 (1908), p. 129. Meine Entgegnung ebenda 1909.

Von der eben genannten Örtlichkeit führt dann ein direkter Weg nach Tscherkess-Keuj; von hier aus über den Karaböjök-Dag (bei Kiepert Seidjik-Dag genannt, der aber mehr nördlich liegt) nach Kümbet. Dieser Weg ist einer der schlechtesten, die ich in Anatolien kenne, lohnt sich aber reichlich durch die äußerst malerischen byzantinischen Sarkophage, die man findet, wenn man die Kammhöhe überschritten hat. Über 30 an Zahl sind sie aus dem lebenden Fels gehauen. Aus dem Boden hervorragende Felsklippen hat man am unteren Teil zu einem Stufenpodest verarbeitet, die Spitze zum eigentlichen



Fig. 1.

Sarkophag. Soviel mir bekannt, habe ich in den Abhandl. d. K. Bayer. Akademie 1906, III. Kl., XXIII. Bd., Fig. 1 die erste Abbildung eines Teiles dieses Friedhofes gegeben. Ebenso wäre auch noch der Zweck der unweit davon befindlichen starken Mauerüberreste (Festungsanlagen zum Schutz vor Minen?) festzustellen.

Die Tschukurdja-Kaleh bei Arslankaja habe ich

auch besucht. Es steht aber kaum noch, soviel mir erinnerlich, eine Mauer aufrecht. Das Ganze ist vielmehr ein wüster Steinhafen.

Zu der Reihe von Festungen, die sich an der Südwestseite des Türkmen-Dag-Gebirgsstockes hinziehen und deren strategische Bedeutung noch nicht genau bekannt ist, gehört auch die Kaisarkaleh, die ich 1902 fand, und die augenscheinlich nachbyzantinischer Zeit angehört (cf. auch K. Bayer. Ak. l. c. Fig. 20, 21). Auch prähistorische Kalehs, wie z. B. die Pischmisch-Kaleh bei der Midasstadt, sind, wie es die byz. Inschrift an der eben genannten und spätes Mauerwerk an manchen anderen beweist, in späterer Zeit noch weiter benutzt worden. Man könnte vielleicht schließen aus dem häufigen Vorkommen von Festungsanlagen in diesem Ge-

biet¹⁾, schon in ältester Zeit, daß man den ganzen Gebirgszug zu einer strategischen Grenze oder Operationsbasis benutzt hat.

Bei dem Dorf Kūmbet, auf dessen Akropolis sich ein in den lebenden Fels gehauener Kamin mit, wie Perrot meint, seldschukischen Verzierungen befindet, lag das antike Meros. In der Nähe von Meros, dicht bei der Assar-Kaleh, ist in einem Felsen, nach N gerichtet, eine kleine viereckige Öffnung sichtbar. Dringt man in diese ein, so befindet man sich in einer kleinen, sauber gearbeiteten Kapelle mit Vorraum und drei weni-

ger gut gearbeiteten Seitenräumen. Die Wände waren über und über mit byzantinischen Fresken bedeckt, über der Altarnische ein großer Christus.

1901 waren diese Bilder (hauptsächlich Heilige) noch sehr gut erhalten, zwei Jahre später leider z. T. zerstört. Der Hauptraum gewährte einen prächtigen Anblick, die frischen Gesichter auf dem dunklen Grund hatten etwas

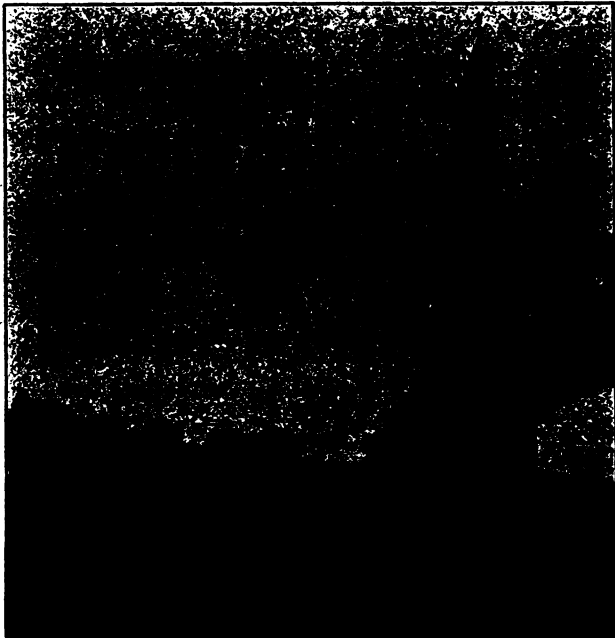


Fig. 2.

ungemein Lebendiges. Umsomehr ist die Zerstörung zu beklagen, gegen die man machtlos ist. Der Besuch eines Europäers scheint die Leute nur in ihrem Vandalismus anzufeuern. — Westlich von Kūmbet ragt aus der Ebene eine Felsenklippe. In sie hinein sind mehrere Grabkammern mit späten Verzierungen und z. T. schön gearbeiteten Totenlagern gearbeitet (über einem Grab auch eine lange griech. Inschrift, beginnend $\kappa\alpha\mu\iota\varsigma$ usw.), die in dieselbe Kategorie wie die Grabkammern auf der Japuldag-Kaleh gehören dürften und über die noch später zu reden ist.

1) Ohne die stark befestigten Städte, wie Dorylaion, Nacoleia, Kotyaion, Akroenos, 12 (Aufzählung l. c. p. 660); dazu kommt noch die von mir 1907 gefundene Assar-Kaleh bei Bajad, ferner einige von weitem gesehene, aber noch nicht untersuchte.

Im Dorfe Han-Keuj, auch Chosref-Pascha-Han genannt, ist zuerst der große Han zu erwähnen. Um einen großen Mittelhof, dessen Zentrum ein verschütteter Marmorbrunnen einnimmt (Fig. 1), sind vier Gänge gruppiert, die nach außen hin durch ein Tor (Fig. 2) verschließbar waren. In diese Gänge münden dann offene Gemächer, in denen sich die Reisenden wohl installierten. Die ganze Anlage macht einen imponierenden Eindruck, trotz des zerstörten Zustandes, denn natürlich haben die Mauern und gut gearbeiteten Steine als Material für den Aufbau des ziemlich umfangreichen Ortes (300 Häuser nach Angabe

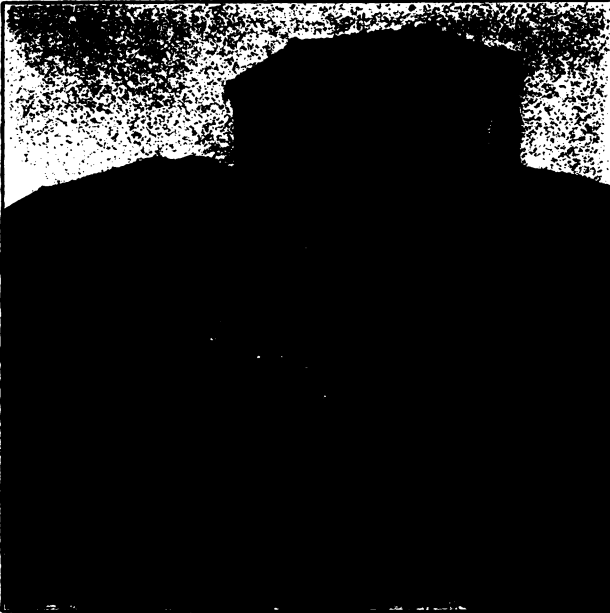


Fig. 3.

der dortigen Leute) erhalten müssen, wie ja stets antike Bauwerke die bequemsten „Steinbrüche“ waren. Die Erbauer des Hans aber haben auch selbst ältere Reste stark benutzt, wie ein Blick auf die Mauer rechts und links von dem Tor auf Fig. 1 zeigt. — Im Dorfe selber ist noch ein schön gearbeitetes weißes Marmorrelief mit Inschrift zu sehen, das in byzantinischer Stilisierung getreu ein altes Motiv kopiert: Einen Baum bzw. Pflanze, an der ein aufgerichtetes ziegen- oder steinbockartiges Tier (das Pendant ist zerstört) nagt, wie es schon die bekannte Steintafel aus Sendjirli zeigt. — Dann ist noch die Moschee (Fig. 3) in Han-Keuj zu erwähnen, ein zu diesem Zweck benutzter seldschukischer Bau, wenn ich mich recht erinnere, in der Vorhalle mit Stuckornamenten verziert. Griechische Inschriftensteine sind mit zum Bau verwertet. Außerdem finden sich byzantinische Reste in einem Turbe an Weg nach der Midasstadt, sowie in dem Kysylbasch-Dorf Kajü, eine Stunde vor Jasili-Kaja.

Im Sommer 1907 untersuchte ich die „Höhlenstadt“ In-Basar bei der kleinen Stadt Bajad (40 km nordöstliche Luftlinie von Afjar-

herhalten müssen, wie ja stets antike Bauwerke die bequemsten „Steinbrüche“ waren. Die Erbauer des Hans aber haben auch selbst ältere Reste stark benutzt, wie ein Blick auf die Mauer rechts und links von dem Tor auf Fig. 1 zeigt. — Im Dorfe selber ist noch ein schön gearbeitetes weißes Marmorrelief mit Inschrift zu sehen, das in byzantini-

Karahissar am Nordost-Abhang der Fortsetzung des Türken-Dag, die hier in den Emir-Dag übergeht). So interessant In-Basar auch für den Grottenbau und die Prähistorie ist¹⁾, es fand sich dort keine Spur aus der uns hier beschäftigenden Zeit. Unfern von In-Basar liegt die Assar-Kaleh, auf einem steilen Berggipfel, der an der Nordseite fast senkrecht abfällt. In dieser Felsenwand ist ein ganzes System von Grotten, in drei Etagen übereinander, die wahrscheinlich in byzantinischer Zeit als Einsiedelei oder zu sonst einem religiösen Zweck gedient haben. Eine glatte Felsfläche ist mit großen Fresken bedeckt. Sie haben sich, trotz der exponierten Lage, erstaunlich frisch gehalten. Leider ist meine photographische Aufnahme wegen des schwierigen Standortes nicht besonders geraten. Deutlich erkennbar an ihren Attributen sind St. Peter und Paul. Mauern mit Stuck und Resten von Fresken ersetzen die eingestürzten Stellen der Grotten. Ein Schacht (Zisterne?) und eine kleine Grotte mit Arkosolien ist daneben. Nach S hin ist der plateauartige Berggipfel durch riesige Mauern, die sich auf ca. 100 m Länge erstrecken, geschützt. Die z. T. gewaltigen Steine sind ohne Mörtel Spuren. Auffallend ist die Form der „Türme“ bzw. Vorsprünge dieser Mauer, wie ich sie sonst nirgends in dieser Gegend sah. Viereckige, halbrunde usw. Türme findet man dort verschiedenfach, dreieckig vorspringende²⁾ aber nicht. Im NW des Plateaus sind einige Felsvorsprünge befestigt; an der Nordseite ist der Fels bearbeitet, Balkenlöcher usw. Auf der Ostseite höchste Erhebung mit Resten eines Turms(?). Daneben ein längliches Loch im Felsen mit Mauern umgeben. Vielleicht ist es der Eingang zu dem auf den meisten Kalehs befindlichen schräg herabführenden unterirdischen Gang, der meiner Meinung nach entweder ein heimlicher Ausgang war oder zum Wasser führte. Doch ist dies nicht der Ort, dieses noch strittige Thema zu erledigen. In unserem Fall ist der „Gang“ verschüttet und durch einströmenden Regen zu einem Sumpfloch geworden. An der Nordseite sind dann noch die Reste eines Gebäudes erhalten, das Fig. 4 in Gesamtansicht, Fig. 5 im Grundriß gibt. Es besteht oder vielmehr bestand, denn es ist zum großen Teil eingestürzt, aus zwei parallel angeordneten länglichen Räumen, 13 m lang und je 3,50 m breit. Gedeckt war jeder Raum durch ein Tonnengewölbe, von dem noch auf dem Bild ein Teil sichtbar ist. Zu diesen Räumen führt auch der einzige, 1,10 m breite Eingang. Beide Räume sind durch vier Öffnungen mit-

1) Cf. Z. f. E. 1908, Heft III, p. 383 ff., wo ich diese Funde publiziert habe. Fig. 1 dort zeigt die Lage der Assar-Kaleh.

2) Wenn ich mich recht erinnere, habe ich derartige Türme sonst nur noch in einem kleinen Städtchen bei Valmontone, dessen Name mir entfallen, gesehen.



Fig. 4.

einander verbunden, die in der Zwischenwand durch ebensoviele Halbboegen oben abgeschlossen werden. Diese vier Bögen ruhen auf drei Pfeilern, und von diesen aus geht eine „Rippe“ gewissermaßen zur Verstärkung der Tonnengewölbe aus. In Fig. 5 sind diese Rippen durch Vorsprünge an den drei Pfeilern und durch korrespondierende

an den Außenwänden erkennbar. Die Umfassungsmauer ist 1 m stark; aus schön gefügten Quadern sind parallele Futtermauern hergestellt und der Zwischenraum durch Geröll und Mörtel ausgefüllt. Auffallend ist die saubere und genaue Ausführung des Baues und seine außerordentliche Solidität, der aller Wahrscheinlichkeit nach wohl nur Erdbeben etwas anzuhaben vermocht hat.

Von der Assar-Kaleh aus überschritt ich dann auf einem recht beschwerlichen Wege den Gebirgskücken, um zu dem pittoresk gelegenen Dorf Seidiler-Sultan zu gelangen.¹⁾ Ca. $\frac{1}{2}$ Stunde vom Dorfe entfernt

1) Beide oben angeführten Karten geben kein genaues Bild der Gegend. Nach

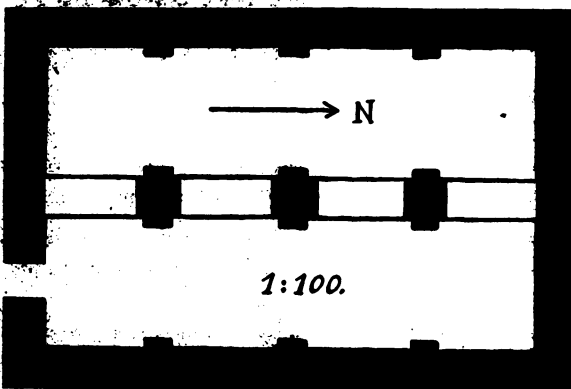


Fig. 5.

Aussage meines recht ortskundigen Führers soll von Seidiler nach Bajad direkt über das Gebirge ein ungleich kürzerer und bequemerer Saumpfad gehen, den ich leider wegen meines Reisewagens nicht hatte benutzen können. Dies nur als Fingerzeig für ev. spätere Reisende. Ferner: während die Leute in den Orten auf der Nordostseite der Berge sehr ent-

liegt ein Felsen, von den Leuten Kirk-In („vierzig Höhlen“) genannt. Er ist nun derart mit Grotten „durchsetzt“, daß man sich nur wundern kann, wie das wenige noch Stehengebliebene die darüber befindliche Last zu tragen vermag. Wenn nun auch meine speziellen Erwartungen getäuscht wurden, fand ich doch viele der Grotten vorzüglich gearbeitet, und die

ganze Anlage beweist so recht, bis zu welcher Vervollkommnung die Höhlentechnik gehen kann, daß ich dadurch „auf meine Kosten kam“.

— Fig. 6 ist Vorraum vor einer größeren Kapelle, mit Bögen, Pfeilern, Fenstern usw. Fig. 7 und 8 Teile des Hauptraumes; bemerkenswert ist besonders der Plafond, der über und über mit aus dem lebenden Fels gemeißelten Kreuzen verziert ist. Soviel man aus diesen z. T. durch Erdbeben und Verwitterung zerstörten und von Rauch geschwärzten Resten urteilen kann,



Fig. 6.

müssen diese Felskapellen in ihrer Glanzperiode von einer einzigartigen Wirkung gewesen sein, die noch durch den Kontrast einer wilden, zerrissen gebirgigen Umgebung gehoben wurde. — Sonst wäre noch zu bemerken: Auf den Gipfel des Felsens führt eine kleine steile Treppe, oben mehrere Kammern, Stufen, zwei Zisternen usw. Unter den geschilderten Grotten eine tonnengewölbte mit Krippen¹⁾ usw. Dort auch das Zeichen |Y| in den Stein gemeißelt, das ebenso im

gegenkommend waren, kann ich dies auf Grund wiederholter Reisen in der Ebene von Karahissar von den dortigen Bewohnern nicht behaupten.

1) Cf. K. Bayer. Akad. l. c. p. 655, Fig. 9.

Seïdi-Gazi-Kloster und Gerdek-kaja (und wagrecht bei der Nicobe am Sipylos[?]) vorkommt. Daß die Anlage, bzw. Teile davon, weit älter als byzantinisch ist und erst in dieser Zeit zu einem christlichen Kultort umgewandelt wurde, ergibt sich aus folgendem Umstand: Bei zwei Grotten unterhalb der großen fand ich gewisse Nischen, die nur zu vorläufig noch nicht genauer zu bestimmenden Kulthandlungen gedient haben können.¹⁾ Wäre den griechischen Mönchen noch die Bedeutung dieser unscheinbaren Nischen klar gewesen, hätte ihr Fanatismus sicher nicht eher geruht, als bis die Spuren



Fig. 7.

dieses „Götzendienstes“ vertilgt worden wären. Zwischen Anfertigung der ersten Grotten von Kirk-In und der Ausschmückung mit Kreuzen muß also ein erheblicher Zeitraum liegen. — Im Dorf Seïdiler mehrere antike Marmorreste.

Südöstlich von der Bahnstation Götsche-Kissik (die erste hinter Eskischehir, Bahn nach Konia) liegt ca. 1½ Stunden entfernt das Dorf Kirka. Dort sah ich ein Marmor-„Becken“: In eine ca. 30—35 cm starke Marmorplatte war eine ganz flache, nur ca. 10 cm tiefe kreisförmige Vertiefung gearbeitet, Durchmesser ca. 90 cm. Die hintere Seite ist unbearbeitet, die Seitenteile schön gekehlt, die beiden vor-

1) Cf. dazu Z. f. E. 1907, Heft III, p. 386, Fig. 8 a und OLZ, Januar-März 1909, K. A. U. III.

springenden Stücke vorn mit einem, soviel ich mich erinnere, Blattornament geschmückt. Benndorf, dem ich s. Z. die Photographie vorlegte, wußte mir keine Erklärung dafür zu geben. Ein zweites Exemplar sah ich, nur nicht so groß und schön gearbeitet, bei der Wassermühle, ein drittes, wenn ich mich nicht irre, im Dorf Fyndyk (Funduk). — Ca. $2\frac{1}{2}$ —3 Stunden in derselben Richtung weiter von Kirka liegt das Dorf Ülüdja, das dem nachklassischen Archäologen manches bieten dürfte. Außer vielen Inschriften (einige davon dürften über den Ortsnamen Aufklärung geben, wie z. B. ΟΡΟC ΘΕΡΜΟΝ ΠΡΕΙΟΥΝΤΩΝ)

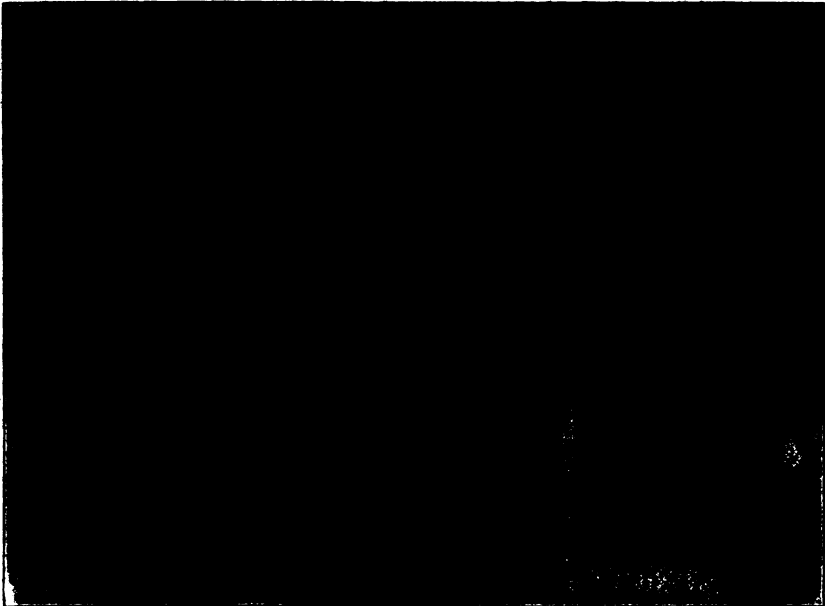


Fig. 8.

sind dort viele Kapitelle und die Marmoreinfassung der Heilquelle. Von Ülüdja aus habe ich dann die nordöstlichen Vorberge des Türkmen-Dag überschritten und kam zum Ütsch-Seraï-Tepe. Dort zahlreiche antike Reste, Inschrift (ΑΡΧΟC etc.). Ebenso in den Dörfern Ütsch-Seraï und Besch-Seraï. Als praktischen Wink möchte ich hinzufügen, daß diese Gegend noch viel Interessantes bietet und der Besuch lohnend ist. In den Dörfern, speziell in den beiden genannten allerdings, „sagen sich die Füchse gute Nacht“, und man wird entschieden besser tun, die Gastfreundschaft des Sudja-Veli-Eddin-Klosters in Anspruch zu nehmen, dessen außerordentlich liebenswürdigem und gastfreiem Schech ich manche recht wertvolle Auskunft über Fundstätten in diesem ganzen Gebiet verdanke.

Im Seidi-Gazi-Kloster sind in der sog. „Kirche“, d. h. dem älteren Teil des Klosters, eigenartige Steinmetzzeichen angebracht, die auch in Kadin-Han vorkommen (cf. Bayr. Ak. I. c. p. 647 ff.).

Noch zwei Mitteilungen, die man mir machte; ich hatte nicht Zeit denselben nachzugehen, da die geschilderten Objekte nicht in mein Fach schlugen. Ca. 2—3 Stunden südwestlich von der „Midasstadt“¹⁾ hat man eine große „Kirche“, d. h. wohl die Fundamente einer solchen aufgedeckt. Wohl erhalten sollen dazu gehörige unterirdische Räume mit schönen Marmorarbeiten sein (Mitteilung des Dorfhauptes von Jasili-Kaja, der Midasstadt, namens Sultan-Bey). — Am Wege von Aias-In nach Kümbet, resp. Japuldag (Tal des Kara-bojük-su auf Kiepert's Karte) liegt eine Holzmühle. Der Besitzer derselben sagte mir, daß in einiger Entfernung links vom Wege Grotten mit großen Malereien lägen und wollte mich selber dorthin führen (Isa, d. h. Christus etc. seien dargestellt). Wie weit die Mitteilungen von diesen Leuten zutreffen, weiß ich natürlich nicht, doch waren mir beide von früher her als zuverlässig bekannt.

Endlich möchte ich, wie ich es schon an anderer Stelle getan habe, nochmals die Aufmerksamkeit auf die sog. „späten“ Fassaden in Phrygien lenken. Bis jetzt sind sie noch nicht im Zusammenhang bearbeitet worden, ja noch nicht einmal genügend publiziert. Für den Prähistoriker und „Vor-Griechen“ ist das nichts, noch weniger für gewisse klassische Archäologen, die mit Verachtung auf diese „dekadenten“ Formen herabsehen, wohl aber für jemand, der genau mit den Übergangsformen der späteren Zeit Bescheid weiß. Für ihn müßten meiner unmaßgeblichen Meinung nach gerade die Fassaden von Japuldag (von denen mehrere überhaupt noch nicht bekannt sind) und Aias-In manche Form enthalten, die für den großen Zusammenhang vielleicht von Wichtigkeit wäre.

Zum Schluß noch einmal die Bemerkung, daß Vorstehendes nur als Hinweis für den Fachmann zu betrachten ist. Aus diesem Grunde habe ich auch einige rein äußere, praktische Bemerkungen eingeflochten und bin gerne bereit, falls sich jemand mit dem geschilderten Gebiet zu beschäftigen beabsichtigt, ihm sowohl noch vorhandenes photographisches Material als auch meine genauen Kenntnisse von Land und Leuten dort, die ich auf mehr als zehn Reisen erworben habe, zur Verfügung zu stellen.

Rom, Nov. 1909.

E. Brandenburg.

1) Gelegentlich der Gründung eines neuen Mubadjir-Keuj, d. h. einer Niederlassung aus Rumelien eingewanderter Mohamedaner.